

In Moscheen zog es ihn nicht

Ausstellung über Leben des türkischen Schriftstellers Nazim Hikmet im der Uni-Bibliothek

GIESSEN (uhm). „Die Pupillen der Hungernden“, so der Titel eines frühen Gedichtes des türkischen Schriftstellers Nazim Hikmet, „Berlin, Restaurant Victoria“ ist ein spätes aus dem Jahr 1959 überschrieben. Ein breites Spektrum seiner Werke präsentierten die Übersetzer Wolfgang Riemann und Monika Carbe bei der Eröffnung einer Ausstellung über das Leben des Dichters. Die türkische Originalfassung der Werke trug die Studentin Nilgün Kaya vor.

Die Ausstellungseröffnung war zugleich der offizielle Startschuss für die interdisziplinäre Arbeit im Gießener Zentrum östliches Europa. „Wir freuen uns, dass wir hier diese Ausstellung zeigen können“, betonte Bibliotheksdirektor Dr. Peter Reuter in seiner Begrüßung.

„Eine intelligente und gut gemachte Präsentation“, beurteilte Mark Kirchner, Professor für Turkologie, die Ausstellung, die auf einer Präsentation der Stadt Nürnberg aufbaut und mit Originalwerken und Übersetzungen des Autors aus der Uni-Bibliothek Gießen ergänzt wurde.

Nazim Hikmet wurde 1902 in Saloniki geboren. Seine Kindheit und Jugend in einer wohlhabenden osmanischen Familie zeigt die Ausstellung mit großformatigen Fotos eines lebenslustigen Jungen im Kreis seiner Freunde und Angehörigen. Schon früh begann er zu dichten und brach nach dem Ersten Weltkrieg aus den großbürgerlichen Istanbuler Familienverhältnissen aus. Hikmet zog es zum Studium nach Moskau in die junge Sowjetunion, wo er Bekanntheit mit der literarischen Avantgarde machte. Auch diese Zeit ist mit Fotos und Briefen in der Ausstellung dokumentiert. Zurückgekehrt in die Tür-



Vor Bildern Nazim Hikmets lesen Studentin Nilgün Kaya und Übersetzer Wolfgang Riemann aus den Werken des Dichters.
Bild: Hahn-Grimm

kei engagierte er sich für freie Dichtung und die Ziele der kommunistischen Bewegung – eine über zehnjährige Haftstrafe war die Folge. Nach seiner Freilassung 1950 entschloss sich Hikmet zur Flucht nach Moskau, wo er auch seine letzten Lebensjahre verbrachte. „Die stürzenden Götzen haben mich nicht erschlagen“, merkt er 1961 in seiner lyrischen Autobiografie an. Die bewegenden Notizen über sein Leben waren in türkischer und deutscher Sprache zu hören. Aufgeschrieben hat Hikmet auch: „Wohin die meisten gehen, war ich schon lang nicht mehr, in die Kirchen und Moscheen und zur Wahrsagerin“. Er räumte allerdings ein, dass er sich bisweilen die Zukunft aus dem Kaffeesatz lesen lasse. Ein Dichter, so schildernd wie sein Werk, über weite Teile

gekennzeichnet von einer Fortschrittsbegeisterung, die sich heute kaum noch verstehen lässt. Auf der anderen Seite findet sich da jene Melancholie, die zum Beispiel in seinem Gedicht „Drei Zypressen“ anklingt.

Das Publikum war sichtlich berührt von dem Einblick in eine weitgehend unbekannte Welt. Viel trugen dazu die hervorragenden Übersetzungen bei sowie der Vortrag der Studentin Nilgün Kaya, die es verstand, die Wort- und Lautspielereien des Dichters rhythmisch und wohlklingend zu rezitieren. Viel Applaus, anschließend ein Umtrunk mit türkischem Wein und Speisen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 10. Dezember im Foyer der Universitätsbibliothek zu besichtigen.